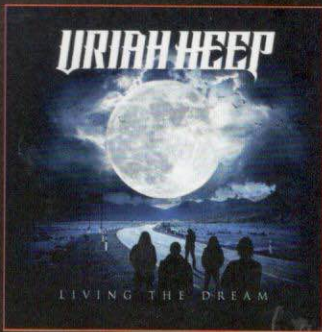




## URIAH HEEP

### „Living The Dream“ Frontiers/Soulfood



Es gibt nur noch wenige ältere Rockbands, die in ihrer Spätphase in einer gewissen Regelmäßigkeit neue Studioscheiben rausbringen.

Die Legende Uriah Heep um Originalmitglied Mick Box (Gitarre) gehört zu denjenigen, erinnert sei nur an den letzten Streich „Outsider“, ein wirklich gehaltvolles Werk. Nun liegt „Living The Dream“ vor, mit dem Uriah Heep ein Jubiläum feiern dürfen, ist das Ding nämlich ihr 25. Studioalbum: Respekt! Mit dem Rundling macht der Fünfer mehr als deutlich, dass er noch lange nicht zum alten Eisen gezählt werden darf, ganz im Gegenteil. Schon der Opener „Grazed By Heaven“ zeigt, dass bei Uriah Heep von Altersmüdigkeit überhaupt nichts zu spüren ist. Der Titel ist schnell und knackig: der perfekte Einstand. Das nachfolgende „Living The Dream“ hält das hohe Niveau: eine kraftvolle Midtempo-Nummer mit schnelleren Einschüben. „Take Away My Soul“ zählt für mich zu den Höhepunkten auf „Living A

Dream“: Über sechs Minuten lang gibt's Uriah Heep in Hochform, die auf der einen Seite wuchtig, aber dennoch mit einer faszinierenden Leichtigkeit agieren. Ein weiterer Knaller ist auf jeden Fall „It's All Been Said“ mit seinem fetten Epic-Touch. Der Longplayer besitzt mit seinen insgesamt zehn Titeln keinen Schwachpunkt: Das balladeske „Waters Flowin'“, „Knocking At My Door“ und „Rocks In The Road“ beweisen es. Das Zusammenspiel zwischen Gitarre und Hammond-Orgel ist perfekt, ebenso grandios agiert die Rhythmussektion. Dazu besitzt „Living The Dream“ einen zapackenden und jederzeit transparenten Sound, der den Hörer sofort gefangen nimmt und nicht mehr loslässt. Kein seichtes Klangbild, sondern hier steht der Kessel unter Dampf. Was für eine Powerscheibe!

MARCO MAGIN

Gänsehaut, erinnert das Ding an Ikonen wie Snowy White und Robin Trower. Weiter geht's mit coolen Nummern wie dem vorwärtstreibenden, aber dennoch locker arrangierten „Life, Living And You“, dem fetten „This Is Love“ mit seiner Frau Jasmine an der Lead-Vocals, dem Gänsehaut verursachenden „My Soul To You“ und anderen tollen Titeln. Wunderbar arrangiert und produziert „My Soul To You“ ist eine wunderbare Scheibe, die neben den bereits erwähnten Wurzeln auch an Legenden wie Peter Green erinnert. Genuss pur ist somit garantiert.

MARCO MAGIN

## BLACK LAB

### „Under The Strawberry Moon 2.0“

#### New Heavy Sounds/Cargo



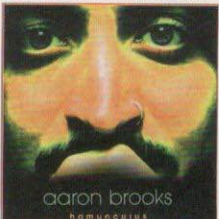
Black Lab sind ein Duo aus Osaka/Japan, welches ihre Musik als Dark Witch Doom bezeichnet. Verzerrte

Riffs, geisterhafte Vocals, Riot Girl-Attitude und ein bisschen Sci-Fi-Atmosphäre. Fertig ist der Mix, der Black Lab ausmacht. Gleich der Opener „Black Moon“ kommt mit schwerfälligen Doom-Riffs daher, der Gesang wirkt gespenstisch und geheimnisvoll. Zartes Stimmchen und tierische Growls wechseln sich hier ab. Allerdings kommt dies nicht so gewöhnungsbedürftig daher wie so manch anderes aus dem fernen Osten. Zumindest für meinen Geschmack. Etwas schneller wird es dann bei „Hidden Garden“, wo man dann auch die japanischen Einflüsse bei den Vocals deutlich merkt. Die Vorreiter des Riot Girl waren ja in den 90ern auf jeden Fall Hole um Frontfrau Courtney Love. Aber eine düstere Version von Hole sind Black Lab dennoch nicht. Dazu fehlen die poppig-eingängigen Refrains eindeutig! Allerdings stechen sie mit ihrem doomigen Sound deutlich hervor, sind doch viele der japanischen Bands deutlich poppiger und schriller. Fans aus dem Land der Kirschblüten sollten Black Lab mal anhören.

MARCEL SUCK

## AARON BROOKS

### „Homunculus“ GAOM/Soulfood



Habe von Aaron Brooks noch nie vorher was gehört, auch nicht von seiner bisherigen Band Simeon Soul Charger. Aber

sein Singer/ Songwriter-Album „Homunculus“ ist sehr abwechslungsreich und überrascht durch seine Qualität. Auch stellenweise ein wenig düster und sogar mit einem kleinen Tea Party-Flair, so wie etwa bei „Jesus“. Die Songs sind allesamt wirklich amtlich und wären in den 70er Jahren ein voller Erfolg gewesen! Was für eine Qualität! Aber heutzutage zählt das leider nicht mehr! Ist echt traurig, aber wer gibt denn heutzutage einem unbekanntem Künstler wie Aaron Brooks eine Chance? Sein Label natürlich, aber die können auch keine riesige Promo-Kampagne starten. Das machen es nur die Majors für ihre meist brotlose Kunst! Das Musikbusiness ist halt verhurt, somit müsst ihr die wahren Perlen für Euch selbst entdecken. Und dieses Album ist eine! Sehr schöne Sache, bin begeistert! Unbedingt anchecken!

CHRIS GLAUB

Alice in Chains wieder erstmals seit 1995 in ihrer Heimatstadt ein Album produziert haben. Man hat sich quasi wieder selber mit der Szene verbunden. Allerdings muss man auch anmerken, dass Alice in Chains halt auch keine Band für griffige Singles ist. Es fehlt einfach der alles überstrahlende Song, der das Album zu etwas Besonderem macht. So ist es einfach ein gutes Rockalbum und ein schönes Spätwerk der Band.

PAT ST. JAMES

## ANN WILSON

### „Immortal“ BMG Rights/Universal



Nachdem sich das Herzstück der Band Heart – die Schwestern Ann und Nancy Wilson – relativ hoff-

nungslos zerstritten haben, kommen die weiteren Lebenszeichen nun von beiden Seiten. Hier wird eine neue Band gegründet (Nancy – Roadcase Royale), hier werden unter Ann Wilson Of Heart – natürlich – Heart-Songs live gespielt. Das vorliegende Album „Immortal“ haben Ann und der alte Heart-Produzent Mike Flicker (inzwischen fast 70 und seinerzeit ein Heart-Alben wie zum Beispiel „Dreamboat Annie“ beteiligt) gestaltet und es beinhaltet Stücke von verstorbenen Künstlern. Ein interessantes Konzept. „Luna“ von Tom Petty, „Back To Black“ von Amy Winehouse oder „A Different Corner“ von George Michael lokken interessante und teilweise gar nicht richtig bekannte Nuancen von Anns Stimme hervor. Richtig bewegend ist dann das Audioslave-Cover „I Am The Highway“. Hier merkt man das enge Band der Sängerin zu Chris Cornell. Seattle verbindet ganz klar. Richtig bewegend übrigens auch „Life In The Fast Lane“ von den Eagles – gewidmet Glenn Frey. Ein Album, das man nicht in grellem Sonnenschein hören sollte – an lauen Sommerabenden und später in frostigen Winternächten dann aber umso mehr. Das Wort Perfektion kommt einem hier – wie so oft in der Vergangenheit bei den talentierten Schwestern – oft in den Sinn.

NIKOLAS KROFTA



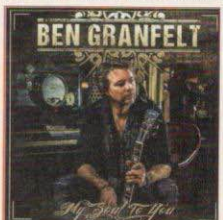
alterlicher Gruftimucke am Hut hat – hier kracht's im Gebälk, und zwar ordentlich. Allerdings völlig anders, als

man es in Hinblick auf ihre bisherigen Veröffentlichungen erwarten würde, denn im Gegensatz zu dem stark Folkmetal-lastigen Debüt „The One“ wendet sich Ally auf „Up“ einer progressiveren Spielweise zu und verfolgt dabei einen ähnlichen Ansatz wie Steven Wilson auf „The Raven That Refused To Sing“ oder Opeth auf „Sorceress“: Rückbesinnung auf die Ursprünge des Progressive Rock mit entsprechend natürlichem, ungekünsteltem und sehr dynamischem Sound. Ally verquirlt hier hibbeligen Jazzrock mit Mahavishnu Orchestra, Al DiMeola, Jethro Tull, King Crimson und Kansas, würzt alles mit diversen Steven Wilson-Zitaten, rundet mit einer grandiosen Coverversion von Joe Satrianis „Surfing With The Alien“ ab und hat so mit „Up“ ein fast uneingeschränkt empfehlenswertes Werk geschaffen. Fast? Nun, der größte Teil des Albums ist instrumental gehalten, was auch gut so ist. Denn der Gesang von Ally Storch ist fürchterlich. Ich habe selten so eine leidenschafts- und emotionslose Darbietung gehört. Und auch die Beiträge der Gastsänger Sebastian Baur und Alf Aton (Knorkator) sind, na ja, sagen wir mal, verzichtbar. Schade, denn „Up“ als Instrumentalalbum wäre ein Volltreffer.

JENS GELLNER

## BEN GRANFELT

### „My Soul To You“ A1 Records/Soulfood

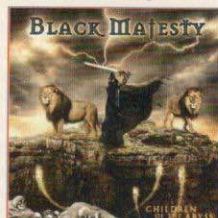


Eine in allen Bereichen tolle Scheibe, das ist das 16. Werk unter eigenem Namen des finnischen Musikers

Ben Granfelt. Seine bekanntesten Stationen sind die Leningrad Cowboys und Wishbone Ash, andere Tätigkeiten bei Acts wie den farnamen Guitar Slingers dürften nicht so viele kennen. Nun also der neue Output „My Soul To You“, eine wunderbare Platte, die den Spagat zwischen bluesigem Rock und melodischen Klängen perfekt trifft, da Granfelt neben seinen virtuellen Fähigkeiten auch als Sänger überzeugend überkommt. Alleine schon der Opener „Weight Of The World“ verursacht

## BLACK MAJESTY

### „Children Of The Abyss“ Pride & Joy/Soulfood

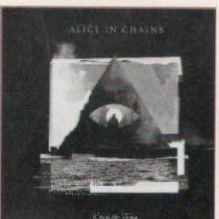


Keine Neuerungen bei Black Majesty! Die australische Power Metal-Macht hat auch beim achten Album ihren

flotten, Melodic Power Metal nicht geändert und liefert den Fans mit dem mystisch betitelten „Children Of The Abyss“ genau das, was sie hören wollen! Treibende Lieder voller satter Melodien und galoppierender Riffs, dazu die charismatische Stimme von Frontmann John Cavaliere und ein Artwork vom deutschen Künstler Thomas Ewerhard, das die Maskottchen der Band (Löwe und Kriegerin) geschickt mit einem mystischen Hintergrund vereint und so das Vermächtnis des 2014 plötzlich verstorbenen Hauszeichners Dirk Illing gut weiter führt. Ohne jedoch die Brillanz der ersten Artworks zu erreichen. Einen wirklichen Stempel drückt der sehr melodische, aber auch unheimlich abwechslungsreich tönenden Frontmann John Cavaliere dem Sound der Band auf. Seiner brillanten Stimme wären mehr Halbballaden wie das Gänsehautepos „Wars Greed“ zu gönnen. Insgesamt eine wirklich

## ALICE IN CHAINS

### „Rainier Fog“ BMG/Warner



Ganze fünf Jahre nach ihrem letzten Rundumschlag „The Devil Puts Dinosaurs Here“ (2013) kehrt die Grunge-

Legende Alice in Chains mit neuem Material zurück. Fans der Band werden sich freuen, denn der Sound auf diesem Album erinnert sehr stark an ihre Frühwerke. Vor allem an den 1992 erschienenen Klassiker „Dirt“. Nein, auf „Rainier Fog“ finden sich keine leichtfüßigen Melodien. Keine verspielten Sachen. Alice in Chains waren für schwermütige Songs bekannt, warum sollten sie das also ändern? Fakt ist, mit Sänger William DuVall hat die aus Seattle stammende Band einen perfekten Ersatz für den leider zu früh verstorbenen Layne Staley gefunden und er ist nach drei Alben nun auch vollends integriert. Gleichzeitig kann man „Rainier Fog“ auch als Hommage an die eigene Vergangenheit und die dazugehörige Szene sehen. Vielleicht ist der Sound des Albums deshalb so old-school-lastig ausgefallen. Aber vielleicht hat es auch damit zu tun, weil